

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

(Zeitung-Preisliste Nr. 6384)
erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „**Illustrirtes Unterhaltungsblatt**“ und „**Landwirtschaftliches Centralblatt**“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., bei den kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 90 Pf. mit Bestellgeld.



Inserate
werden die 5-gepaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.
Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittleit.

Nr. 2368

Ahrensburg, Dienstag, den 4. September 1894

17. Jahrgang.

Bestellungen auf die wöchentlich dreimal erscheinende „Stormarnsche Zeitung“ für den **Monat September** werden von den Postanstalten zum Preise von 65 Pfg. mit Bestellgeld, von der Expedition für den Ortsbezirk zum Preise von 50 Pfg. noch fortwährend entgegengenommen.

Der Zar.

Von Zeit zu Zeit kommen Mittheilungen aus Petersburg, nach welchen Kaiser Alexander III. erkrankt ist; ausdrücklich wird stets hinzugefügt, daß die Unpäßlichkeit keinen ernsten Charakter weiter habe. Der Zar steht im kräftigsten Mannesalter, besitzt eine Natur, die fast eine robuste genannt werden kann, und gehört zu den Leuten, die von sich sagen können, daß sie eine wirkliche Krankheit kaum jemals gekannt haben. Was den Selbstherrscher aller Rußen von Zeit zu Zeit anfiel, ist auch kein Leiden, dem sofort ein Arzt mit einem langen Rezept zu Leibe gehen kann, es rührt auch nicht von Ueberarbeitung und anderen Ursachen her, es ist einfach die Folge der Aufregung, aus welcher Alexander III. kaum jemals herauskommt. Seit einem Jahr haben, nach längerer Pause, die russischen Nihilisten nur allzubedeutliche Zeichen ihrer Existenz gegeben, es vergeht kaum ein Monat, in welchem nicht ein Attentatsversuch auf den Zaren oder eines der Mitglieder seines Hauses entdekt wird. Bekannt sind allein aus diesem Frühjahr verschiedene Versuche der russischen

Schreckensmänner, die Bahn-Geleise auf Strecken, welche der Monarch zu seinen Reisen benutzen mußte, zu unterminiren, und das Charakteristische bei diesen verbrecherischen Unternehmungen war, daß sie nur im Einverständnis mit einem oder mehreren Bahnbeamten ausgeführt werden konnten, im Einverständnis mit waschechten moskowitischen Beamten, zu deren Gunsten die früheren deutschen Beamten aus Lohn und Brod gejagt worden waren. Daß das den Träger der gesammten nationalrussischen Politik erschüttern muß, ist selbstredend.

Der letzte Attentatsversuch, welcher den Zaren wohl vornehmlich in Aufregung versetzt hat, galt seiner besonders geliebten Tochter, der Prinzessin Xenia, und deren neuvermählten Gatten. Von dem Unfall, welcher am Abend des Hochzeitstages das junge Paar betraf, ist heute noch nicht der Schleier völlig gelüftet worden, und man kann auch bezweifeln, daß dies jemals geschehen wird. Aber daß die Nihilisten hierbei ebenfalls wieder die Hand im Spiele gehabt haben, ist sicher.

Der Zar ist ein ehrlicher, tüchtiger Mann, ein trefflicher Familienwater und Gatte, aber nur kein großer Staatsmann und Reorganisor, was für Rußland das selbe bedeutet. Und sein ältester Sohn, der in der Zukunft zum Thron berufene Großfürst Nikolaus hat allem Anschein nach denselben Charakter wie sein Vater. Der Träger der russischen Kaiserkrone, wie sein ältester Sohn und Erbe liegen vollständig in den Banden des starren Moskowitenthums, welches den Geist knechtet und jeden freien Aufschwung hindert, jeden klaren Blick zu vereiteln weiß. In den Banden dieses fanatischen Stokrusenthums liegt die ganze Politik des Zarenreiches, die Leiter dieser alt-russischen Bewegung sind die wahren Herrscher

Rußlands, denn sie sind es, welche den Kaiser beeinflussen, ihm ihre Gedanken einflößen, so daß er sie als die seinigen betrachtet, so daß er zu herrschen glaubt, während er doch beherrscht wird. Und weil dem so ist, gehen die gänglich fehl, welche sich der Hoffnung hingeben, in Rußland könnte einmal eine andere Politik Platz greifen. Das ist ausgeschlossen, weil den leitenden Kreisen in Petersburg das Moskowitertum, die Verfolgung alles Fremden, und mag es Rußland noch so sehr genügt haben, so selbstverständlich geworden ist, wie dem Menschen das Athmen und Essen und Trinken selbstverständlich ist. Und sollte der Zar von Rußland einmal statt Alexander III. Nikolaus II. heißen, dann wird sich nur der Name geändert haben; sonst gar nichts. Bevor nicht ein Zar von Rußland den geheimen Herrscher seines Landes entthront, wird er selbst nicht zum Herrschen gelangen. Der unabhängige Selbstherrscher aller Rußen ist abhängiger, als ein anderer Fürst in Europa, und zwar von einer finsternen unheimlichen Macht, dem Moskowitertum, seinem blinden Starrsinn und seiner unerfättlichen Herrschsucht.

Man pflegt zu sagen, an der deutsch-russischen Grenze beginne der Orient und man hat Recht damit. Rußland ist so russisch, wie die Türkei türkisch. Man möchte fast glauben, es würde in Rußland gerade so kommen wie es in der Türkei gekommen, wenn der Zar eine wirklich durchgreifende Reform, eine konstitutionelle Verfassung dekretieren wollte: Es würde nichts damit werden, weil Rußland schon zu russisch ist. Rußland hat seit Peter dem Großen in seiner Entwicklung, in seiner Machtstellung ganz kolossale Fortschritte gemacht, aber eine solide Grundlage für seine Macht hat es bis heute nicht gewinnen können.

Rußlands ganze Staatsform, seine kulturfeindliche Eigenart ist eine Gefahr für Europa, eine größere als aller Chauvinismus der Franzosen, der immer noch nach dem Moskowitertum schaut und sich von diesem leiten und beeinflussen läßt. Zum Glück ist der dritte Alexander wenigstens ein eminent friedlicher Charakter, welcher erfolgreich die Kriegslust seiner panslavistischen Generale zu bändigen weiß, es wäre schlimm, wenn mit dem starren Moskowitertum einmal die Kriegslust und der Ehrgeiz der säbelrasselnenden russischen Generale verbinden würde.

Schleswig-Holstein.

* **Ahrensburg**, 3. September. Der Tag von Sedan wurde hier gestern in der üblichen stillen Weise gefeiert. Flaggeschmuck kennzeichnete äußerlich schon vom frühen Morgen an den nationalen Gedenktag. Die Mitglieder des Kampfgenossenvereins von 1870/71 gingen Vormittags gemeinsam zur Kirche und Nachmittags feierten dieser Verein und die militärische Kameradschaft den Tag durch Kommerse in ihren Vereinslokalen.

* Der Schlachter N. Krause beabsichtigt auf seinem, in der Nähe des Bahnhofes hieselbst belegenen Grundstück eine Schlachtereier- und Würstmacherei anzulegen, was im Kreisblatt zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird. Die Zeichnungen und Beschreibungen liegen während der Dienststunden im Kreisaußschußbureau in Wandsbek zur Einsicht aus, etwaige Einwendungen gegen das Vorhaben sind bis zum 7. d. M. schriftlich oder zu Protokoll bei dem königlichen Landrathe anzubringen.

* Die Ergänzungswahl des hiesigen Kirchenkollegiums hat nicht gestern stattgefunden, sondern wird erst am Sonntag, den 9. ds. Mts. vorgenommen werden.

* Eine partielle Mondfinsterniß wird am frühen Morgen des 15. September im größeren Theil von Westeuropa zu beobachten sein. Für uns sind die Hauptzeiten folgende: Anfang 4 1/2 Uhr Morgens, Ende 6 1/2 Uhr. Die Größe der Verfinstterung in Theilen des Mondurchmessers ist 0,227. Eine am 28. September bevorstehende totale Sonnenfinsterniß ist bei uns nicht sichtbar.

Herzenswege.

Novelle von F. Stöckert.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Wie reich eine derartige Phantasie ist,“ sagte Sidonie dann, „das beweisen die Dichter aller Zeiten mit ihren tausend süßen Liebesliedern; ja sogar der alte Römer Horaz soll seinen Zeitgenossen schon solche Phantasiegebilde vorgeführt haben.“

„Und doch giebt es, muß es eine echte, wahre Liebe geben, keine Phantasiegebilde.“

„Suche sie, ich bezweifle es, daß Du sie jemals findest.“

„D, da brauche ich nicht weit zu suchen, meine Schwester und mein Schwager sind glücklich in ihrer Liebe.“

„So, und wenn Ihr kein Vermögen hättet, glaubst Du, daß der Herr Professor sich um Deine Schwester beworben haben würde.“

„Eine arme Frau hätte er allerdings nicht brauchen können bei seinen etwas luxuriösen Ansprüchen.“

„Siehst Du, das Geld hat hier wie überall den Ausschlag gegeben. Glaube es mir nur, alle Liebe ist Idealismus und paßt nicht mehr in unsere realistische Welt.“

„Nun, mir kann es gleich sein,“ erwiderte Emmy lachend. „Ich finde die Welt und das Leben wunderschön, auch ohne eine derartige Liebe. Aber adieu für jetzt, Elise wartet auf mich mit dem Frühstück.“

Sie erhob sich. „Willst Du mein Tagebuch nicht mitnehmen?“ fragte Sidonie, indem sie ihr das Buch hinreichte.

Mit zitternden Händen ergriff es Emmy, als ohne sie, daß dasselbe für ihre Zukunft verhängnißvoll werden könne. Fast bereute sie ihre dringende Bitte von vorhin, es war ihr, als würde mit diesem erbetelten Vertrauen etwas auf ihre Seele gelegt, dem sie nicht gewachsen war.

„Und hier, nimm auch mein Bild mit, es stammt noch aus jener Zeit.“

Sidonie nahm ein Bild in Kabinettform von einem Tischchen und reichte es Emmy.

„Ich danke Dir,“ sagte diese, „heute Abend, wenn ich Abschied von Dir nehme, will ich Dir mein Bild dafür mitbringen.“

Wie trübe das Zimmer aussah, als die sonnige Mädchengestalt nun hinausgegangen!

Sidonie war an den Spiegel getreten, sich mit prüfenden Blicken betrachtend. Sie zählte nur wenige Jahre mehr als Emmy, sah aber bedeutend älter aus als diese, ihr ruheloser, abenteuerlicher Charakter war in diesen Zügen scharf ausgeprägt, dazu war sie fränklich und ihre Farbe blaß und ungesund, über Emmys Antlitz aber lag noch der ganze Zauber glücklicher, sorgloser Jugend. Voll Neid und Bitterkeit verglich sich Sidonie im Geiste mit ihr. „Freilich sie kennt noch keine Sorgen, keine Kümernisse,“ sagte sie sich, „sie weiß nichts von solchen ungestümen Wünschen, wie ich sie stets gehegt, und den

Irgarten der Liebe hatte sie auch noch nicht betreten, während ich schon längst aus diesem zweifelhaften Paradies vertrieben wurde und nur noch ein Ziel vor Augen habe, reich zu werden um jeden Preis!“

Mit solchen Gedanken wandte sie sich jetzt ab von ihrem Spiegelbild und ließ die Blicke wieder auf der stürmischen See ruhen.

Wie diese wilden Lieder der Wellen, die graue Färbung von Meer und Himmel mit ihrem Innern harmonirten! Kein Sonnenstrahl brach sich Bahn aus den dunklen Wolkenschichten, ebensowenig fiel ein Strahl glücklicher Lebensphilosophie, der sie aufmerksam gemacht hätte auf all das große, schöne, was das Erdendasein umfaßt, in ihr verdüstertes Herz.

Emmy Dalton betrat sehr nachdenklich die durch Glaswände vor Sturm und Regen geschützte Veranda, in welcher ihre Schwester und deren Mann noch beim zweiten Frühstück saßen.

„Da nah't ja unsere kühne Schwimmerin!“ rief lechterer, indem er galant einen Stuhl für sie herbeiholte. „So lobe ich mir die deutsche Jungfrau, nicht nervös und von des Gedankens Blässe angefränkelt, wie die meisten unserer Schönen heutzutage.“

„Nun, mich dünkt, Emmy blickt heute auch ziemlich gedankenvoll,“ fiel die Frau Professor ein.

„Was hast Du, Kind, warst Du vielleicht schon bei Sidonie und habst ihr rührenden

Abschied von einander genommen? Was ist das für ein Buch?“

„Sidoniens Tagebuch,“ erwiderte Emmy ernst und feierlich.

„Ah, Sidoniens Tagebuch!“ rief der Professor sehr ironisch. „Und das willst Du lesen? Da möchte ich Dir doch sehr abrathen. Die junge Dame scheint mir so manches erlebt, so etwas wie ein Schicksal gehabt zu haben.“

„Ein Schicksal hat sie allerdings gehabt: sie hat einen Unwürdigen geliebt, der sie getäuscht und betrogen, und nun glaubt sie an keine Liebe mehr.“

„So, und diesen Glauben sollst Du wohl auch aus dem gewiß sehr interessanten Buch gewinnen?“

„D, ich, ich habe mit solchen Dingen nichts zu thun! An Dich aber möchte ich eine Frage richten in dieser Beziehung.“

„Frage nur, ich bin zu jeder Antwort bereit.“

„Würdest Du Dich um Elise beworben haben, wenn sie kein Vermögen gehabt hätte?“

„Stelle doch nicht so spitzfindige Fragen,“ meinte die Frau Professor ärgerlich, indem sie einen forschenden Blick auf ihren Mann warf.

„Das ist schon mehr eine Gewissensfrage!“ rief dieser etwas verlegen lächelnd.

„Ich muß allerdings gestehen, daß ich Armut und Entbehrungen nicht vertragen kann. Das Glück der Liebe in einer Hütte ist doch nicht mehr als eine Dichterphantasie.“

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C O M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

523

Zychoe, 30. August. Das hiesige Gericht beschäftigte sich gestern mit einem Fall großer Rohheit, wie man ihn wohl selten in einer Familie antrifft. Die Ehefrau des Maurers Widderich aus Lagerdorf war angeklagt, im letzten Jahre ihre drei Stiefkinder im Alter von 10, 8 und 6 Jahren fortgesetzt und in brutaler Weise mißhandelt zu haben. Die Zeugnisaussage ergab, daß diese Mißhandlungen zu jeder Tages- und Nachtzeit stattgefunden haben. Als eins der Kinder einmal versehentlich sein Butterbrod fallen ließ, hieb die Mutter dem Kinde mit einem Gabelstiel über den Kopf. Der achtjährige Sohn erhielt am Pfingstfesttage Schläge über den Kopf mit einem Besenstiel. Ein anderes Mal warf die Frau ein Kind mit aller Wucht gegen die Thür und schlug dann mit einer Handvoll Gabeln darauf ein. Die drei kleinen Kinder trugen zu jeder Zeit an Kopf, Nase, Ohren und am Körper Spuren der mütterlichen Züchtigung und waren infolge der fortgesetzten Mißhandlungen vollständig eingeschüchtert. Die Strafkammer verurtheilte die Frau Widderich wegen der unmenschlichen Behandlung der drei Kinder zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und ordnete die sofortige Verhaftung der Verurtheilten an.

Kiel, 31. August. Ein Familiendrama hat sich heute Vormittag in Gaarden zugetragen. Der Gastwirth Steffen von „Stadt Hamburg“, neben der Germania-Werft, versuchte gegen 8 Uhr seine Frau mittels eines großen Messers zu ermorden. Steffen brachte seiner Frau zwei schwere Stiche in der Herzgegend bei und versuchte durch einen Schnitt die Pulsader der rechten Hand zu öffnen. Die schwerverletzte Frau entfloh auf die Straße und brach dort ohnmächtig zusammen. Im Hause des Schlachtermeisters Beth legte Dr. Klünder den Nothverband an, später folgte die Ueberführung ins dortige Krankenhaus. Der Zustand der Verwundeten ist sehr bedenklich. Steffen hat seine That sofort gesteht; er eilte aus der Gaststube in das Schlafzimmer, legte sich eine Schlinge um den Hals und gab sich einen Schuß durch die Stirn. Das Motiv der That ist nicht bekannt. Nahrungsjorgen haben jedenfalls nicht vorgelegen. Es wird angenommen, daß eheliche Zwistigkeiten zu der Schredensthat geführt haben.

Zorrentin, 29. August. In der Nacht vom Montag auf Dienstag brannte hier das Haus des Erbpächters Garber mit der gesammten Ernte nieder. Das todte Inventar ist fast gänzlich verbrannt, dagegen ist das Vieh gerettet. Die Kühe sind nur dadurch dem Feuer entronnen, daß der Knecht, unbedeutend, zuerst diese von den Ketten löste und hinaustrieb und erst dann an sich dachte. In ungünstigem Lichte zeigte sich die Feuerlösbereitschaft; denn obgleich der See nur circa 1000 Fuß von der Brandstelle entfernt ist, war stundenlang kein Wasser zu haben. Das Pumpwerk am See versagte, ferner waren die Wasserlöcher so völlig unrichtig, daß sie leer auf der Brandstelle ankamen. Man sah einen der Wasserwagen fünfmal zu einer Spritze kommen und nachdem er geöffnet war, unter dem Hurosch der Menge wieder abfahren, da das Wasser auf der kurzen Fahrt seinen unrichtigen Behälter verlassen hatte. Zum Glück war kein Wind, bei dem Mangel an Wasser hätte das Unglück für den Ort sonst groß werden können.

Kleine Mittheilungen.

In der Nacht zum Dienstag wurde nahe der Station Torneß von dem um 12 Uhr 10 Minuten dort abgehenden Zuge der Schlachter Jürgen aus Slingen überfahren und getödtet. Ob hier ein Unfall oder Selbstmord vorliegt, ist noch nicht festgestellt.

„Da stimmst Du ganz mit meiner Freundin überein, die die Liebe auch nur für ein Erzeugniß der Phantasie erklärt!“ rief Emmy triumphierend.

„D, das habe ich damit noch nicht gesagt. Unsere Liebe ist kein Phantasiegebilde, nicht wahr, Schatz?“ wandte sich der Professor zärtlich an seine Gattin. „Das Schicksal hat mir gnädig den Kampf erspart, den ich vielleicht hätte kämpfen müssen, wenn mein holdes Lieb arm gewesen wäre. Dir aber, theure Schwägerin, gönne ich es, daß, wie die Meereswellen draußen, die Wogen der Liebe hereinflutet über Dich zusammenschlagen!“

„Der lebenswürdige Wunsch wird Dir wohl nie erfüllt werden!“ rief Emmy lachend, indem sie sich erhob und an das Fenster trat.

Sinnend blickte sie auf die Meereswogen. Noch lag die Zukunft vor ihr, in jene geheimnißvollen Schleier gehüllt, in welche die Hoffnung auf kommendes Glück ihre leuchtenden Blumen webt. Liebe und Leidenschaft lagen ihrer jungen Seele noch fern, und der Flügelschlag des Schicksals hatte ihre weiße Stirn noch nicht gestreift.

„Es ist gut, daß sie getrennt wird von dieser Sidonie,“ sagte der Professor zu seiner Frau. „Diese mysteriöse Person mit ihrer jedenfalls etwas dunklen Vergangenheit hat mir nie behagt als Umgang für Emmy.“

„Du bist doch ein wahrer Barbar! Hast Du denn gar kein Mitleid mit der armen Kranken?“

„D, ihre Krankheit halte ich nicht für

Die Glasergehülsen in Flensburg sandten ihren Meistern ein Schreiben, in welchem sie unter Androhung einer sofortigen Arbeitsniederlegung 18 Mark Lohn pro Woche bei zehnstündiger Arbeitszeit und 33 1/2 Prozent mehr für Ueberstunden beanspruchten. Die Meister sind auf die Forderung der Gehülsen eingegangen.

Durch ein heftiges Feuer wurden die umfangreichen Wohngebäude und Stallungen des Landmannes N. Sörensen zu Låburg bei Fådingbro vollständig eingeäschert. Sörensen erhielt nicht unbedeutende Brandwunden. Schlimmer erging es jedoch seiner Haushälterin, welche beim Retten von ihr lieb gewordenen Gegenständen derartig am Oberkörper verbrannt wurde, daß sie ihren qualvollen Wunden bereits erlegen ist.

Als ein Zeichen der Zeit diene die Mittheilung, daß sich zu einer zehnwöchentlichen Vertretung der zweiten Lehrstelle in Süderhedeit nicht weniger als 15 Bewerber gefunden haben, unter diesen ein junger Predigtamts-Kandidat, der beide Examina bestanden hatte und wegen Ueberfüllung seines Faches anderweit Unterkommen suchte.

In einer Sandgrube bei Flensburg wurde ein Arbeiter durch einen herabfallenden Abhang verschüttet. Kaum hatte man seinen Oberkörper freigemacht, da machte eine neue Aufschüttung alle Rettungsversuche vollständig unmöglich. Nach einer Stunde wurde der Unglückliche als Leiche ausgegraben.

In der Gegend von Reinfeld ist eine neue Sekte aufgetaucht, die sich „Apotholische Gemeinde“ nennt. Ein Vätergesele aus Hauburg ist Vorsteher der Sekte und predigt alle paar Wochen in Reinfeld. Aus einer Anzahl Neugieriger, die anfänglich den Versammlungen beiwohnte, hat sich schon eine Gruppe von Gläubigen gebildet und vier Familien haben bereits ihren Austritt aus der evangelischen Kirche angemeldet.

Einem Hofbesitzer in Glinde wurde vor einigen Tagen eine Kuh auf der Weide durch Messerstücke sehr schwer verletzt. Für die Entdeckung des Thäters ist eine Belohnung von 15 M. ausgesetzt.

Beim Kgl. Amtsgericht in Altona sind zur Zeit in nicht weniger als 73 Fällen Termine zu Zwangsversteigerungen von Grundstücken angelegt.

Deutsches Reich.

Von der „Völkischen Zeitung“ wird folgende Mittheilung gebracht: „Verföhnungsthaler“ sind in diesem Jahre auf Anlaß der Veröhnung zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck in der Berliner Münze geprägt worden. Es sind im ganzen 5000 Stück, die wohl nie ausgegeben und sich bald den kostbaren Wertmünzen anreihen werden. Die eine Seite zeigt das Brustbild des Kaisers in Generaluniform mit Helm. Die Unterschrift lautet: Wilhelm II., Deutscher Kaiser, König von Preußen, 1893. Die andere Seite enthält das Brustbild des Alt-Reichskanzlers in Kürassieruniform ohne Helm mit der Unterschrift: Otto, Fürst von Bismarck, Herzog von Lauenburg. Am Rande der Münze liest man: „Ein Gedächtniß-Thaler.“ Diese recht unwahrscheinlich klingende Meldung findet nun in der folgenden Bemerkung des „V. Z.“ ihre Erklärung, danach wird dem genannten Blatt von zuständiger Seite mitgetheilt, daß es sich lediglich um ein Privatunternehmen handelt und daß die Münzen nicht in der kaiserlichen Reichsmünze, sondern in einer Nürnberger Privat-Präge-Anstalt hergestellt worden sind. Die Bezeichnung: „Gedächtnißthaler“ versteht übrigens gegen das Reichs-Münz-Gesetz, so daß dieselben ein Strafverfahren gegen den Nürnberger Verfertiger eintreten dürfte. Bei der hiesigen kaiser-

lichen Münze sind Nachfragen nach diesen Thalern in großer Anzahl, namentlich aus Süddeutschland, eingelaufen, unter den obwaltenden Umständen ergebnislos bleiben mußten.

Aus Mysłowicz meldet man der „Post“: Nach den amtlichen Ermittlungen sind in der unmittelbaren Grenzgelegenheit Stadt Vendzin seit dem 19. August, wo die ersten Cholerafälle zur Kenntniß gelangten, 160 Erkrankungen an asiatischer Cholera vorgekommen, von denen zwei Drittel einen tödtlichen Verlauf nahmen. Die Seuche greift noch immer weiter um sich.

Der Schleier, welcher bislang über den weiteren Absichten der Reichsregierung aus Steuer- und finanzpolitischen Gebiete ruhete, lüftete sich allmählich. Falls nämlich die hierüber in den letzten Tagen verbreiteten Zeitungsmittheilungen richtig sind, so sind zunächst keine wirklichen neuen Reichsteuerverträge zu erwarten. Vielmehr würde die Reichsregierung im Parlamente nur frühere Steuervorlagen wiederbringen, vor Allem die Tabakfabriksteuerentwürfe, letztere allerdings wohl mit erheblichen Abänderungen. Dieser Schritt der verbündeten Regierungen könnte allerdings nicht weiter überraschen, denn schon bei dem Scheitern des früheren Tabaksteuerentwurfes verlaute es bestimmt, derselbe würde, wenn vielleicht auch in veränderter Gestalt, dem Reichstage doch aufs Neue vorgelegt werden. Da der Zentrumsführer in der jüngsten Reichstagsession die Geneigtheit seiner Partei ausgesprochen hatte, zum Zustandekommen der Tabaksteuer-Vorlage auf veränderter Grundlage mitzuwirken, so kann man die parlamentarischen Aussichten des angelegentlich neuen Entwurfes als nicht ungünstig bezeichnen. Im Weiteren sollen die verbündeten Regierungen gesonnen sein, auf den allgemeinen Finanzreformplan fürs Erste nicht zurückzukommen, sie werden sich also wohl davon überzeugt haben, daß im jetzigen Reichsparlamente eine Mehrzahl für das Projekt einer Reform der Reichsfinanzen zu haben ist.

Aus Süddeutschland berichten verschiedene Meldungen übereinstimmend, daß daselbst seit 1870 noch niemals so viele Bergnützungsreisende aus Frankreich gesehen worden seien, wie in diesem Jahre. In dieser Hinsicht erblicken die betreffenden Meldungen wieder eine Folge der in letzter Zeit wiederholt und namentlich von allerhöchster Seite im Reiche bekundeten versöhnlichen Gesinnungen Deutschlands gegenüber Frankreich. Ob diese Bekundungen in der That die gemeldete Vermehrung des Zuflusses französischer Touristen nach Deutschland bewirkt haben, mag dahingestellt bleiben, jedenfalls ist aber letztere Erscheinung als ein günstiges Anzeichen zu bezeichnen, daß jenseits der Vogesen die in den letzten zwanzig Jahren gegen den deutschen Nachbar gehegten Vorurtheile doch allmählich schwinden.

Dem am 21. Oktober in Frankfurt a. M. stattfindenden Parteitag für die deutsche Sozialdemokratie wird am 30. September ein besonderer Parteitag der bayerischen Sozialdemokraten in München vorangehen. Die Tagesordnung des bayerischen Sozialistenkongresses läßt klar erkennen, weshalb derselbe eigentlich einberufen worden ist, dieser besondere Parteitag soll den Führern der bayerischen Sozialdemokratie, v. Vollmar und Grillenberger, einen Rückhalt gegen etwaige Angriffe gewähren, welche diese Herren auf dem Frankfurter Tage möglicher Weise seitens der norddeutschen Sozialistenhäupter zu gewärtigen haben. In den Kreisen der letzteren zeigt man sich stark verschunpft, daß die „Genossen“ in der bayerischen Abgeordnetenkammer mit für das Budget gestimmt haben.

Gegen den Maximalarbeitstag für Bäcker, wie solcher von der Reichskommission für Arbeiterstatistik in Vorschlag gebracht worden ist, hat sich

so schlimm, sie hat mir bisweilen einen ganz gesunden Eindruck gemacht. Nervosität, Unbefriedenheit mit sich und den Verhältnissen, wie man es jetzt so häufig bei unser Jugend findet, das scheint mir ihr ganzes Leiden.“

Emmy hatte sich jetzt den beiden wieder zugewandt und in ihren braunen Augen blitzte es zornig auf bei den Worten ihres Schwagers. „Sidonie ist wohl krank!“ rief sie, „wer weiß, ob sie jemals wieder gesund wird. Sie glaubt wenigstens wohl selbst kaum an ihre Genesung, sonst hätte sie mir ihr Tagebuch gewiß nicht vermacht.“

„Ach ja, das Tagebuch! Jedenfalls wird uns dasselbe einige Aufklärung geben über die interessante Person.“

„Glaubst Du denn, daß Deine profanen Augen je in diese jungfräulichen Geheimnisse eindringen werden?“ rief sie ihrem Schwager lachend nach, der jetzt der Thür zuschritt, um sich nach dem Strand hinaus zu begeben. Derselbe war ziemlich leer und öde heute, und die hohe, kräftige Gestalt des Professors, dessen weiten Regenmantel der Wind aufblähte, nahm sich in der grauen, farblosen Beleuchtung garnicht wie ein Kind unserer modernen Zeit aus, sondern glich eher einer Sagengestalt, einem Kühleborn oder sonst einem Meergott, der den brausenden Wellen entstieg. Seine Gedanken waren jedoch um so moderner, so recht hineinpassend in unsere Zeit. Die Frage Emmys: ob er um seine Frau erworben haben würde, wenn sie kein Vermögen gehabt, beschäftigte ihn,

und er mußte sich das beschämende Geständniß machen, daß, so sehr ihn ihre reizende Erscheinung auch gefesselt, er ihr doch, wenn sie arm gewesen, schwerlich einen Antrag gemacht haben würde. Glanz und Luxus waren ihm nun einmal unerlässliches Bedürfnis, mit Mark und Groschen zu rechnen dünkte ihn entsetzlich. Seiner berechnenden Seele fehlte aber auch jede Begeisterung, jede rüchellose Hingabe für eine Sache, die man für gut und groß erkennt. Bisweilen fühlte er diesen Mangel, und wie Reid beschlich es ihm dann seiner Schwägerin gegenüber, deren unberechnende Natur sich so leicht zu begeistern vermochte für alles große und schöne. Ihr würde sich auch die Liebe einst nicht anders nahen, als in all dem göttlichen Zauber der Poesie und Romantik, wie sie ihm fremd gelieben, dafür war ihm aber auch das Erwachen erspart aus solchem traumhaft schönen Dasein, und jedenfalls war das ganze Leben für die Länge der Zeit behaglicher ohne deraartige Träume und Emotionen.

So schritt er dahin am Meeresstrand, und so großartig, so gewaltig auch der Anblick des Meeres war, ihm kam kein einziger großer Gedanke, der sich über das Alltägliche erhoben hätte.

In der Residenz hatte die Winterfaison begonnen, und trotzdem sich dieser Zeitabschnitt alle Jahre wiederholt, er behält doch immer den Reiz des neuen, wenn in den Schaufenstern die neuesten Modetheorien ausgestellt werden, wenn die elegante Damenwelt ihre

eine von etwa 1500 Personen besuchte Versammlung der Berliner Bäckermeister erklärt. Sämtliche Redner erhoben schwere Bedenken sowohl bezüglich der Objektivität der Kommission, welche sie durch „sozialdemokratische Wähler“ für vor-eingenommen (!) erklärten, als auch bezüglich der Folgen, welche für den Stand eine Neuordnung der Arbeitszeit im Sinne der Kommission nach sich ziehen müßte. Die Gesundheitsgefährlichkeit des Bäckereibetriebes wurde unter Bezugnahme auf das vom Reichsgesundheitsamt festgestellte Material entschieden in Abrede gestellt und zu widerlegen gesucht. Schließlich sprach die Versammlung die Erwartung aus, der Reichskanzler werde den von der Arbeiter-Schutzkommission ausgearbeiteten Vorschlägen zum Erlaß einer Verordnung die Genehmigung verweigern.

Der Kriegsminister ist von der Direction des landwirthschaftlichen Zentralvereins für den Regierungsbezirk Rassel erjudt worden, anordnen zu wollen, daß die königlichen Provinzialämter Roggen, wenn er sonst tadellos ist, ankaufen dürfen, auch wenn ein geringer Prozentsatz Auswuchs dazwischen sein sollte. Die Direction des Zentralvereins begründet dieses Ersuchen mit dem Hinweis darauf, daß in diesem Jahre mit seinem so unglücklichen Erntewetter auch der tüchtigste Landwirth keine Verkaufsware ohne Auswuchs herstellen kann, und daß, wenn die Heeresverwaltung, der größte Konsument, ihren Bedarf auswärts deckt, die Landwirthschaft ihr Getreide erst recht nicht verkaufen könne, daß aber auch die eben erwähnte Beschaffenheit der Beschaffenheit des Roggens gar keinen Eintrag thue.

Aus Metz wird der „V. Ztg.“ geschrieben: Die wegen Verdachts der Spionage von Noceant hier eingelieferte Frau Zömer ist eine geborene Elsässerin aus der Gegend von Zabern, und ihr Mann, der früher Grenzpolizeikommissar war, ist ebenfalls Elsässer. Beide sind der deutschen und französischen Sprache mächtig. Schon seit längerer Zeit war es aufgefallen, daß die Frau so häufig die Grenze passirte, ohne einen erkennbaren Zweck damit zu verbinden. Sie wurde nun Arene überwacht, und es stellte sich heraus, daß sie nur in Kreisen verkehre, die allgemein als deutschfeindlich bekannt sind, und die, wie es schien, in Metz zusammenkamen. Bei ihrer Untersuchung wurden zwei Briefe verdächtigen Inhalts vorgefunden, die zur Verhaftung führten. Nach einem Verhör durch den Ersten Staatsanwalt wurde die Verhaftung aufrecht erhalten, und der Landgerichtsrath Schiber mit der vorläufigen Untersuchung beauftragt. Es verlaute gerüchelt, daß ein deutscher Militärbeamter und Zivilbeamter, oder deren Frauen, die geborene Lothringer sind, in die Sache verwickelt sind, jedoch ist Zuverlässiges darüber nicht zu erfahren.

Ausland.

Niederlande.

Eine amtliche Depesche aus Lombok meldet: Ein vermithter Offizier ist mit 34 europäischen Soldaten, von denen 7 verwundet sind, zurückgekehrt. General Bitter hat die Flotte beauftragt, Matarum zu bombardiren. Eingeborene Soldaten und Diener sind aus Ampanan zurückgeführt, wo sie Gefangene der Holländer waren; dieselben verurtheilt, der Feind befehlige die Bestrafung von Matarum, die Geschosse unserer Marine wären auf der Südseite von Matarum eingeschlagen. Die Flotte bombardirt auch das Völkchen-Rampong Tanambal. Die beiden Hauptlinge der Sakafo von Tandjong-Karang und Sitarbola, sowie die Sakafo-Rampongs in der Nähe von Ampanan sind zur Hülfeleistung aufgefordert worden; dieselben sind uns wohlgenimmt und leihen jede Unter-

modernen Kostumes auf den Promenaden präsentirt, die Theater ihre Porten öffnen, und die Salons derjenigen Glücklichsten, die ihr Dasein nicht in engen Wohnungen zu fristen brauchen, sich für die Gesellschaft aufzuhalten. In vielen Fällen geschieht dies allerdings nur, um Glanz und Luxus zu entfalten, oder um nothwendigen Verpflichtungen nachzukommen. Eine wirklich angenehme Gesellschaft, deren Zweck gemüthvolle und anregende Unterhaltung findet man nicht allzu häufig. Grundbedingung derselben ist stets eine behagliche Häuslichkeit, und diese ist überall Sache der Frauen.

Frau Professor Bergen und ihre Schwester hatten es verstanden, ihrer Häuslichkeit ein solches Gepräge zu geben, und ihre Empfangs-abende wurden daher stets gern und ziemlich zahlreich besucht.

Der Professor hätte allerdings gern alle ein wenig luxuriöser gewünscht, da er für wirklich vornehme Einfachheit wenig Verständnis hatte; Frau Elise aber ließ sich hier in ihren Rechten nicht beeinflussen, und Emmy erklärte es geradezu für unfein, an solchen Empfangsabenden irgend welchen Luxus zu entfalten. „Willst Du genau erfahren, was sich ziemt, so frage nur bei edlen Frauen an,“ zitierte sie mit schalkhafter Miene, und der gestrenge Hausherr mußte sich wohl oder übel dem Regiment der beiden Frauen unterwerfen. Schließlich mußte er auch anerkennen, daß sie es wirklich in jeder Weise verstanden, es jedem behaglich in seinem Hause zu

gung. Gouverneur... Die Verwund... bigendem Zu... Das Ger... Victoria, als... Birmingham... die Bahnhöfe... Altonate hat... Der vermeint... ständiger Ar... schlossene Bal... In hiesigen... volter bedroht... die Königin... monatlang... arbeiter hat... zendet. In... Verammlung... mit 25 417... schast, daß... von sechs Pe... Der Zar... Michael Alex... Olga Alexan... verlaßen, um... geordneten Er... schiedlosse... Das offizielle... auf Grund... ronen, daß... kleinerlei ernt... Krankheit der... alter Justizen... des Monarch... haltung von... zu erwarten... Auf San... drei „Schutz... Gruppen des... hiesigen sich... man sich geg... schäftelt. W... Samoa aus... um Annettrin... Land abgegar... wech, weil... lichen und an... worden ist... Aus Api... Im Verfolg... matischen W... Behauptung de... beschaffen de... and der deut... die Stellung... den die Ha... Die Beste... wurden zerf... die Wälder... Die Richtung... Die Kruppel... wichen, die... Wils. angreif... wunden. D... rechneten de... trachten den... Die Aufstän... verprochen... werten, die... zu übergeben... die Atina-Ba... machen. I... bedeutendste... Weise in... Emmy wird... unzufällige... Flügel sah... oder ein tu... erklingen l... mit fast... der Töne,... Wägen un... zu athmen... weite der... Auserwähl... Das... war eben... Salons des... bemerkte i... Emmy ger... Negro beg... sofort gele... Als die Le... wandte er... „Mein... versteht?“... wie komm... zu solch e... und Graz... letzte er d... „Es... derartigen... wüßte B... öfter das

General Better machte dem Generalgouverneur Vorschläge zur Wiederaufnahme der Offensiv und zu den nötigen Vorsichtsmaßregeln. Die Verwundeten sind, im Allgemeinen, in befreitendem Zustande nach Soerabaya transportirt.

Großbritannien.

Das Gerücht von einem gegen die Königin Victoria, als sie auf ihrer Reise nach Schottland Birmingham passirte, auf dem dortigen Snowhill-Bahnhofe beabsichtigt gewesenen anarchistischen Attentate hat sich glücklicher Weise nicht bestätigt. Der vermeintliche Attentäter hat sich als ein bedeutender Arbeiter entpuppt, der in die abgebrochene Bahnhofshalle eindringen wollte und die hieran hindernden Polizisten mit einem Revolver bedrohte. Von einem Mordanschlage auf die Königin Victoria soll keine Rede sein. — Der monatelange große Ausstand der schottischen Bergarbeiter hat mit einer Niederlage der Streikenden beendet. In einer zu Glasgow stattgefundenen Versammlung der streikenden Bergleute wurde mit 25 417 gegen 20 942 Stimmen der Beschluß gefaßt, daß die Arbeit bei einer Lohnherabsetzung von sechs Pence wieder aufzunehmen sei.

Rußland.

Der Zar hat in Begleitung der Zarin, sowie des Großfürsten Thronfolgers, des Großfürsten Michael Alexandrowitsch und der Großfürstin Olga Alexandrowna am Donnerstag Peterhof verlassen, um den ihm vom Prof. Sacharin angetragenen Erholungsurlaub in dem kaiserlichen Jagdschlusse im Forste von Watowosch zu nehmen. Das offiziöse „Wiener Fremdenblatt“ versichert auf Grund authentischer Petersburger Informationen, daß das Befinden Kaiser Alexanders zu keinerlei ersten Besorgnissen Anlaß gebe. Die Krankheit des Monarchen sei eine Folge wiederholter Influenza-Anfälle, die vollständige Genehung des Monarchen bei konsequenter Ruhe und Entlastung von anstrengender Arbeit siehe baldigst zu erwarten.

Japan.

Auf Samoa geht der Bürgerkrieg weiter, die drei „Schwärmere“ setzen unthätig zu. Die Truppen des Königs Malietoa und die Insurgenten setzen sich fortgesetzt kleine Gefechte, in denen man sich gegenseitig regelmäßig ein paar Köpfe abschneidet. Bemerkenswerth ist übrigens, daß von Samoa aus ein Gesuch an den Kaiser Wilhelm um Anerkennung der Samoa-Inseln durch Deutschland abgegangen ist und zwar deshalb bemerkenswerth, weil das Gesuch auch von dortigen englischen und amerikanischen Kaufleuten unterzeichnet worden ist.

Aus Apia wird vom 15. d. M. gemeldet: Im Verfolg der Konferenzen zwischen den diplomatischen Vertretern und Marine-Offizieren zur Beilegung der Unruhen unter den Eingeborenen des Inselreichs das englische Kriegsschiff „Curacao“ und der deutsche Kreuzer „Buffard“ am 11. d. M. die Festung der Ausländischen Qualanun, nachdem die Hauptlinge davon verständigt waren. Die Besatzung wurde geräumt, die Befestigungen wurden zerstört. Die Ausländischen weigerten sich, die Waffen zu übergeben und zogen sich in Richtung auf den Hafen Saluciala zurück. Die Truppen Malietoa verfolgten die Ausländischen, die die Truppen des Königs am 12. d. M. angriffen und mehrere töteten oder verwundeten. Der „Curacao“ und der „Buffard“ beschossen das Feuer am 13. d. Mts. wieder und brachten den Ausländischen große Verluste bei. Die Ausländischen suchten den Frieden nach und versprachen, sich dem Könige Malietoa zu unterwerfen, die Steuern zu zahlen und die Waffen zu übergeben. Am 14. d. Mts. griff indessen die Aina-Partei, der sich der Häuptling Tamafese anschloß, die Truppen des Königs an. Die Kanonen des „Buffard“ feuerten die ganze Nacht. Am Morgen begab sich auch der „Curacao“ an Ort und Stelle. Nach den letzten noch unbestätigten Gerüchten sollen sich die Ausländischen vollständig unterworfen haben.

Bei Capo Fegello (Provinz Catania) fand am 30. v. Mts. aus Brodnoe zwischen 32 Schifferbooten aus Agosta und 22 aus Catania ein heftiger Kampf statt. Fast alle Schiffer sind verwundet, mehrere sogar schwer. Die Ankunft eines Torpedobootes machte dem Streit ein Ende.

Italien.

Allgemein herrscht die Annahme, daß die Gefechte vom 13. und 16. August um Ping-jang glücklich für die Chinesen verlaufen sind. Am 18. v. Mts. rückten die Chinesen gegen Huangschau vor. Da sie indessen dem Tatum-Flusse, wo 13 japanische Kriegsschiffe nahe dem Lande ankerten, zu nahe kamen, so geriethen sie unter das Feuer der Kanonen der Schiffe. Der Verlust der Chinesen betrug auf diese Weise mehrere Hundert Mann. Als aber die Ebbe eintrat, da konnten die japanischen Schiffe nicht weiter und wurden von der in veredelter Stellung aufgeführten chinesischen Landartillerie erheblich beschädigt. Schließlich zog sich das Hauptkorps der Japaner in südlicher Richtung zurück, verfolgt von der chinesischen Reiterei. Endlich machte die Dunkelheit der Verfolgung ein Ende. Es heißt auch, daß General Jeh die Japaner im Rücken angegriffen und Huangschau genommen habe.

Asien.

Nach einer Meldung aus Tientsin wurden die Soldaten, die den schottischen Missionar Wylie ermordeten, sowie die Offiziere, die den Mord geschehen ließen, auf kaiserlichen Befehl zum Tode verurtheilt und die sofortige Hinrichtung der Verurtheilten angeordnet. Der Mandarin des Bezirkes, in dem das Verbrechen verübt wurde, ist degradirt worden. Das Missionshaus, das von den Fanatikern zerstört wurde, soll auf Staatskosten wieder aufgebaut werden und die Verwundeten der Missionäre durch Ausschreibung einer Sondersteuer entschädigt werden.

Eine Depesche aus Hanoi meldet: In der Nacht vom 26. auf 27. August ermordeten die Chinesen den Zollkontrolleur Chailet von Moncai und entführten dessen Frau und seine sechsjährige Tochter. Die französischen Truppen konnten die Chinesen nicht mehr einholen. Der französische Gesandte in Peking verfolgt die Angelegenheit weiter.

Mannigfaltiges.

Ein Vergiftungsfall ereignete sich in einem einsamen Gehöfte bei Wolchum, Kreis Aschendorf. Die etwa 70jährige Frau eines Landwirthes bereitete eine Suppe, zu welcher sie Mehl benutzte. Ein unglücklicher Zufall spielte ihr eine Dötte in die Hände, in welcher Arsenik aufbewahrt wurde. Ohne von dem gefährlichen Inhalt Kenntniß zu haben, schüttete die Frau die Masse in den Topf und stellte alsdann das Essen den Leuten vor. Den beiden erwachsenen Söhnen fiel sofort ein bitterer, gepfeffert Geschmack auf, jedoch ein im Hause arbeitender Schneider suchte ihre Ansichten zu zerstreuen und langte frisch zu, ebenso that auch ein junger Kuchnecht. Schließlich aßen fünf Personen von der Suppe. Die Folgen stellten sich alsbald ein, denn unter schrecklichen, nicht zu beschreibenden Schmerzen starb der 75jährige Schneider und der Kuchnecht. Die drei anderen Personen liegen auf den Tod erkrankt darnieder und wird an ihrem Aufkommen stark gezweifelt. Die Alte selbst hat von der vergifteten Suppe nichts gegessen, was einem Zufall zuzuschreiben ist. Wie beschränkt die Bäuerin ist, beweist der Umstand, daß dieselbe trotz des tragischen Vorkommnisses den Rest der Suppe von dem Ortsvorsteher reklamirte, um das Essen bei den Schweinen zu verwerten. Die Untersuchung ist seitens der Staatsanwaltschaft eingeleitet worden.

Wie sich die Kinder eines Soldaten verhalten, geht aus dem nachstehenden Ferienausflug eines Schülers der Mittelklasse einer dreiklassigen Schule eines eichsfeldischen Dorfes hervor, welchen Dr. Sigl in seinem „Vaterland“ veröffentlicht: „Der Soldat ist roth und blau. Sie geht ihm schlecht. Manche Menschen sind keine Soldaten. Sie sind zu schlecht dazu. Der Soldat ist Suppe und schießt. Er schießt nicht auf alle Leute. Am liebsten schießt er auf Franzosen. Die ist der Soldat krank. Dann kömmt er in ein anderes Haus. Viele Soldaten sitzen auf Pferden. Viele Soldaten müssen gehen und laufen. Viele Soldaten haben Kanonen und Flinten mit. Die Kanonen gehören aber dem Soldaten nicht.“

Wie Spuggeschichten entstehen. In der Wohnung einer Herrschaft in Regnitz wurde, wie der „Regn. Anz.“ erzählt, in den letzten Nächten wiederholt die Klingel gezogen; wenn das in der Küche schlafende Dienstmädchen jedoch öffnen ging, war Niemand draußen. Da die Hausthüren verschlossen waren, das Klingeln sich aber in jeder Nacht wiederholte, so wurde das Dienstmädchen ängstlich und wollte nicht mehr in der Küche schlafen. Der Dienstherr wollte dem Spuk auf den Grund gehen. Mit einem Ohrenspejgler bewaffnet, kletterte er sich auf die Lauer und als es wieder klingelte, öffnete das Dienstmädchen in der Meinung, draußen sei nunmehr der Geist eingegangen, es war aber Niemand da. Das Ding ging denn doch nicht mit rechten Dingen zu und die ganze inzwischen alarmirte Familie erging sich in Vermuthungen über den Spuk. Da, was war das? jetzt schlug es an das Fenster. Alles ist still, da noch einmal, man leuchtet hin und gewahrt — eine Fledermaus, welche in Gegenwart der Gesellschaft auch wieder an den unweit der Decke quer durch die Küche führenden Draht prallt, so daß es wieder klingelt. Das Thier wurde hinausgeschickt und der Spuk war beendet.

Ein unerhörter Fall von Bewucherung macht in Vulkareil viel von sich reden. Herr Caragiale, derzeit dramatischer Schriftsteller und — Besitzer einer Bierbanc, besaß sich im Jahre 1875, als er sich noch ausschließlich mit der Literatur befaßte, in sehr mißlichen Verhältnissen. Er wandte sich damals an einen Wucherer und entlehnte von demselben die Summe von 70 Frank. In dem Schuldchein verpflichtete sich Caragiale zu 14 Frank. Verzugszinsen pro Tag. Er konnte die Schuld am Verfallstage nicht begleichen, gab einige Zeit nachher dem Wucherer, ohne viel zu verhandeln, 140 Frank. und glaubte so die Angelegenheit geregelt zu haben. Doch der Wucherer strengte den Prozeß an und Caragiale wurde zur Zahlung des Kapitals und der vereinbarten Verzugszinsen verurtheilt. Der Dichter klammerte sich gar nicht um das Urtheil, ebenso wenig ließ der Gläubiger selber etwas von sich hören. Da erschienen — nach neunzehn Jahren — dieser Tage die Gerichtsrekordoren bei Caragiale und legten dem „N. Wiener Tageblatt“ zufolge, auf dessen Haß und Gut Verlaß auf Grund jenes Urtheils aus dem Jahre 1875. Der Wucherer begehrt nun im Ganzen die Summe von 160 000 Frank. für das Darlehen von 70 Fr. Caragiale hat dagegen gerichtlichen Einwand erhoben.

Um den Bürgermeisterposten in Wittenberg sind bisher 44 Bewerber aufgetreten. Die eigenartige der 44 Meldungen dürfte folgende sein, die wir hier wörtlich wiedergeben: „Berlin, den

23 Juli 1894. (Straße und Hausnummer) Wohlgeborener Herr! Hochgeehrtester Herr Vertreter des Bürgermeisters in Wittenberg! Die Anzeige von dem Unglück, das die Stadt Wittenberg betroffen, erfüllt mich mit tiefem Schmerze! Laut dieser Anzeige sollen ja sehr traurige städtische Verhältnisse herrschen! Treue und Glauben ist dahin. Euer Hochwohlgeborener trage ich die gehobene Bitte vor, mir umgehend zu benachrichtigen, da ich als Bürgermeister außerordentlich passe, wie die Verhältnisse da liegen! Ich bringe eine reine Hand, strenge Pflichttreue und eine Ehrlichgesinnung mit: Beweis meine Aeltste: Bin früher im Offizierdienst (Bursche) gewesen, Gutsbesitzer, Kaufmann, kenne das Leben durch und durch, sowie das Allgemeine Landrecht, Strafrecht, Polizeigesetze und Vorschriften. Hätte ich Aussicht, wenn ich mich persönlich vorstelle, gewählt zu werden? Unsere Familie stammt von Luter her; wenn Sie nicht die Güte haben und mir schreiben, wie der Herr Landrath beiß und wo Er wohnt. Das ganz besondere Interesse für die Stadt Wittenberg und die Verhältnisse bestimmen mich, mit ganzer Kraft meine Kenntnisse (!) und mein Leben dar zu bringen. Ich habe die Ehre, mich der Gewogenheit Euer Hochwohlgeborenen bestens zu empfehlen und verharre mit vollkommener Hochachtung Euer Hochwohlgeborener N. N.“

Beim Mandöver in Marienwerder, W. Pr. hat sich folgender Unglücksfall ereignet: Nach dem Paradezug beim Kavallerie-Exerzieren vor dem Inspektur der Kavallerie-Inspektion General v. Krosigk mußte — so berichtet der Gr. Gej. — das Dragoner-Regiment Nr. 3 beim Schwenken einen steilen Grenzwall überreiten. Hierbei fiel ein Dragoner mit seinem Pferde zurück, sein Pferd drehte sich zur Seite, wobei sich die zurückgebogene Lanze einem Vizewachtmeister in die rechte Wange bohrte und auf der linken Seite hervorlarm. Durch den Sanitätswagen wurde der Verwundete ins Lazareth gebracht. Beim Vorbeimarsch im Galopp stürzte ein Dragoner von demselben Regiment mit seinem Pferde und blieb mit dem linken Fuß im Steigbügel hängen. Das Pferd raste mit dem nachschleppenden Körper etwa 200 Meter weit. Dann zog sich der Fuß des Reiters aus dem Stiefel, er stürzte zur Erde, sprang aber schnell auf und eilte seinem davonlaufenden Rosse nach, um es einzufangen, was ihm auch gelang. Rosß und Reiter haben keinen Schaden davongetragen.

Ein Alter von 150 Jahren soll ein kürzlich in dem im Gouvernement Charkow gelegenen Orte Bolischansk verstorbenen Bauer erreicht haben. Aus verschiedenen Anzeichen, die alle an das gänzlich unbeholfene, der Wärterin noch bedürftige Kind erinnern, kann jedenfalls geschlossen werden, daß dieser wieder zum lallenden Kinde gewordene Greis ein fabelhaft hohes Alter erreichte. Als er nach seiner Rechnung 140 Jahre zählte, waren ihm noch sein Gedächtniß und eine gewisse Selbstständigkeit treu geblieben, erst im Laufe der letzten zehn Jahre wurde er eine Last für seine Umgebung. Er nahm nur dann und wann Nahrung zu sich, ließ sich ins Bett tragen und verließ nur gelegentlich die Behausung. Zuletzt erhielt er eine Wärterin, die ihn oft gewaltig sätterte, schlafen legte, ihm Märchen erzählte und ihn an der Hand ins nahe gelegene Waldchen führte. Wurde er einmal vergessen, so fand man ihn am Morgen in seinem Stuhl sitzen, auf dem er, zusammengesauert, die ganze Nacht zuebracht hatte. Seine liebste Zerstreuung bildete das Spielen mit kleinen Kindern.

Verantwortlich für die Redaktion, Druck und Verlag: Ernst Ziese in Ahrensburg.

Frau Elise wußte auch die unbedeutendste Persönlichkeit in liebenswürdiger Weise in die Unterhaltung zu ziehen, und Emmy wieder besaß ein liebenswürdiges musikalisches Talent. Wenn sie an dem Flügel saß und eine Beethovensche Sonate, oder ein träumerisches Präludium von Chopin erklingen ließ, dann führte sie ihre Zuhörer mit fast bezwingender Macht in das Reich der Töne, man vergaß die Alltagsorgen und träumte und glaubte in einer besseren Welt zu atmen. Um die junge Künstlerin aber wehte der Zauber, den das Genie seinen Auserwählten verleiht. Das melodische Adagio der d-mol Sonate war eben verklungen, als ein später Gast den Salon des Professors Bergen betrat. Man bemerkte ihn nicht weiter, da aller Blicke auf Emmy gerichtet waren, die jetzt das stürmische Allegro begann; und auch seine Augen wurden als die letzten Töne der Sonate verhaucht, wandte er sich an den Hausherrn. „Mein Gott, Bergen, wer ist die junge Dame, die so meisterhaft Beethoven zu spielen versteht?“ fragte er voll Interesse. „Und wie kommst Du Mann der Prosa überhaupt zu solch einem Salon, in welchem die Mäusen und Grazien heimisch zu sein scheinen?“ setzte er dann lächelnd hinzu. „Es freut mich, wenn mein Heim einen derartigen Eindruck auf Dich macht,“ erwiderte Bergen. „Hoffentlich wirst Du uns öfter das Vergnügen machen. Gezügert hast

Du überhaupt lange genug, meiner Einladung zu folgen.“ „Offen gestanden, bester Freund, mir war ein wenig bange, ich versprach mir eben nicht viel anregende Unterhaltung hier, Deiner ganzen, so prosaischen Richtung nach.“ „Nun, Deine Offenheit läßt nichts zu wünschen übrig!“ rief Bergen lachend, indem er seinen Gast zu den Damen geleitete, ihn dort vorzustellen. „Welch ein Gegensatz!“ dachte Emmy, als sich die beiden Herren ihr näherten. Der hübsche Mann war entschieden ihr Schwager, dessen klassisches Profil umrahmt von dem blonden Vollbart, unbedingt allen Schönheitsgesetzen gerecht wurde, aber was diesen Zügen fehlte, das war der Ausdruck inneren geistigen Lebens, wie er sich in dem genialen Antlitz seines Begleiters spielte. „Mein Freund Doktor Schmit,“ stellte Bergen denselben vor. „Ah, endlich bekommt man diesen berühmten Freund einmal zu sehen,“ sagte Emmy, „gehört haben wir ja schon oft von Ihnen.“ „Schwerlich aber wohl viel gutes,“ meinte Schmit lächelnd. „Nun, wie man es nimmt,“ erwiderte Emmy. „Wer des alltäglichen Getriebes auch bisweilen müde, der lauscht mit Entzücken solchen Schilderungen toller Streiche einer fröhlich übersprudelnden Jugend. Aber jetzt, wo Sie in den Staatsdienst getreten und der Jugend ein ehrbares Beispiel geben sollen, ist es

doch wohl vorbei mit dieser liebenswürdigen Genialität?“ „Leider nein, mich leitet ein dunkles Gefühl, nämlich die Jugend und all ihre Tollheiten festzuhalten fürs Leben; dem Alter nie die geringsten Rechte einzuräumen, jung zu sein und zu bleiben in allem seinem Empfinden, das allein halte ich des Lebens werth.“ „Die das verstehen und durchführen, sind wohl nur selten bevorzugte Menschen, Lieblinge der Götter!“ „Ja, das meine ich auch,“ mischte sich ein altes Fräulein ins Gespräch. „Das Schicksal mit seinen Härten zerstört doch sehr bald alle Jugendträume.“ „Das ist eben Lebenskunst, mein Fräulein, trotz allen Schicksalen den Kopf oben behalten, nicht träumen, sondern leben, leben! und jung bleiben in allem seinem Fühlen und Empfinden.“ „Jedenfalls haben sie noch keine herben Schicksale gehabt,“ erwiderte das alte Fräulein, ihn sehr überlegend anschauend. „So, meinen Sie! Glauben Sie, daß ich stets auf Rosen gewandelt, nicht auch an Abgründen gestanden, an dunklen Tiefen vorbeiging, und das öde Alltagsgeflücht des Lebens mich nie höhnischelnd angeschaut hat, wenn ich auf der Höhe stand, nach den Sternen greifen wollte?“ „Wenn Ihnen das alles erspart geblieben, wäre Ihre gepriesene Lebenskunst nicht allzu groß,“ fiel Emmy ein. „Mir war das Schicksal als jetzt so gnädig: Meine Eltern

verlor ich als kleines Kind, wo ich eines tiefen Schmerzempfindens noch nicht fähig und liebevolle Verwandte erzogen mich. Als mir das Leben aufging, da war alles schön und licht, und so ist es geblieben bis auf den heutigen Tag.“ „Und möchte es noch lange, lange so bleiben!“ setzte Schmit mit einem warmen Blick hinzu. Emmy sah ihm sinnend nach, als er jetzt zu einigen Herren herantrat und blieb eine ganze Weile sehr nachdenklich. Plötzlich zuckte sie zusammen. Ein herrliches Lied drang an ihre Ohren. Fluthender Ebro, blühendes Ufer, All Ihr grünen Matten, Schatten des Waldes, Fraget die Geliebte, die unter euch ruhet, Ob in ihrem Glücke sie meiner gedenket. Klang es durch den Salon. Schmit saß am Flügel, und Emmy lauschte wie im Traum seiner sympathischen Varytonstimme. Warum mußte nur, während dieses Gesangs, Sidoniens Bild plötzlich vor ihre Seele treten? War nicht der Geliebte, von dem ihr ganzes Tagebuch handelte, eine ähnliche Erscheinung gewesen wie der interessante Mann, der dort am Flügel, hatte er nicht auch mit Vorliebe Schumannsche Lieder gesungen, und das Herz Sidoniens damit bekehrt? Gott im Himmel, wenn er es wäre! (Fortsetzung folgt).

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Anzeigen.

Codes-Anzeige.

Heute Morgen 2 1/2 Uhr entschlief sanft mein lieber Mann **Heinrich Kahl.** Tiefbetrauert von seiner Gattin **Johanna Kahl.** Bargtheide, den 1. September 1894. Die Beerdigung findet am Dienstag, den 4. d. M., Nachmittags 2 Uhr statt.

Danksagung.

Für die Beweise herzlicher Theilnahme besonders für die reiche Kranzspende, welche bei der Bestattung meiner lieben Frau und unserer guten Mutter bewiesen wurden sprechen wir hierdurch unsern tiefgefühlten Dank aus. **H. F. Johns u. Kinder.** Ahrensburg.

Danksagung.

Für die bei der Beerdigung unseres lieben Entfels bewiesene Theilnahme, besonders für die von seinen Mitschülern gewidmete Kranzspende, sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank. **H. Finnew u. Frau.** Ahrensburg.

Bekanntmachung.

Zum Firmenregister ist die bei der Firma **M. S. Lehmann** in Ahrensburg unterm 26. November 1892 eingetragene Abänderung **M. S. Lehmann Erben** am 29. August 1894 gelöscht worden. Ahrensburg, den 29. August 1894. **Königliches Amtsgericht**

Wegesperrung.

Der über mein Grundstück führende **Privatweg** ist am **Mittwoch, den 5. ds. Mts.** geschlossen. Ahrensburg, den 3. September 1894. **J. Wall.**

Dem geehrten Publikum, sowie meinen werthen Kunden die ergebene Anzeige, daß ich von jetzt an **jeden Mittwoch, zuerst am Mittwoch, den 29. Aug. von 10 Uhr Morgens an**

alle Arten See- und Flußfische auf Eis bei Herrn **E. Pahl, Ahrensburg** zu billigsten Preisen verkaufen werde. Hochachtungsvoll **A. C. Lorenzen,** Wandsbek, Nr. 48 Lübeckerstraße Nr. 48. Telephon-Amt Wandsbek, Nr. 122. bei **Paffen.**

Photographien, Verrotypien, Briefbeschwerer, Papeterien, Notizbücher, Etuis mit Ansichten von Ahrensburg empfiehlt **E. Ziese's** Buchhandlung.

Lager von Korbwaaren

aller Art in einfacher und eleganter Ausführung zu billigen Preisen.

Kinderwagen

schon von 12 Mk. an empfiehlt **Ahrensburg, Th. Basedow,** Säger Allee. Korbmacher.



Baumaterialien, Kalk, Cement etc.

sowie Thonröhren

empfehlen **Ahrensburg, E. Pahl.**

Heinr. Westphal, Schuhmacherstr.

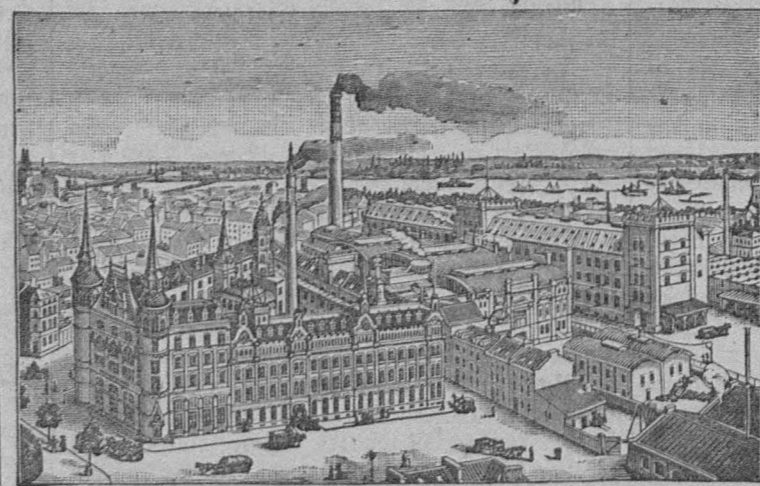
Ahrensburg, Manhagener Allee.

Mein reichhaltiges Lager von selbstverfertigtem

Herren-, Damen- und Kinder-Fusszeug

halte bestens empfohlen.

Außerdem halte in großer Auswahl auf Lager: Radfahrerschuh, Turnschuh, Cord- und Plüsch-Schuh, Ballschuh, Hauschuh, Pantoffeln, Gummischuh, Lastingschuh, mit und ohne Ledersohlen. Kinderschuh und Stiefeln in allen Sorten.



Chocoladen- und Zuckerwaaren-Fabrik von Gebr. Stollwerck, Köln.

Dampfbetrieb: 650 Pferdekraft mit 451 Arbeitsmaschinen. Ende 1890: 1377 Personen beschäftigt. Die vorzüglichen technischen und maschinellen Einrichtungen, die gewissenhafte Verwendung von nur guten und besten Rohstoffen, und die auf langjähriger Erfahrung beruhende Fabrikationsweise haben Stollwerck'sche Fabrikate im In- und Auslande eingebürgert. 48 Medaillen und 26 Hofdiplome anerkennen ihre Vorzüglichkeit. Stollwerck'sche Chocoladen und Cacao's sind in allen Städten Deutschlands in den durch Verkaufsschilder kenntlichen Geschäften vorräthig.

Verlag der Dürr'schen Buchhandlung, Leipzig.

17. vermehrte und verbesserte Auflage.



Die holsteinische Küche.

Eine Anleitung zur Führung des Hausstandes nebst ca. 1000 vorzüglichen Kochrecepten und einem Speisekalender auf alle Tage des Jahres von **Johanna Kufz.** Elegant gebunden Mark 3,50.

Vorräthig in **E. Ziese's** Buchhdlg., Ahrensburg.

Deutsche u. englische Steinkohlen, Coacs, Braunkohlen

empfehlen **Ahrensburg, E. Pahl.**

Das hochglänzende und klebfreie **Fußboden-Oel,** (trocknet in 5 Stunden) pro Pfd. 60 $\frac{1}{2}$.

Bernstein-Fußboden-Lack, schnell trocken, glashart und außerordentlich dauerhaft, pro Pfd. 1,20 $\frac{1}{2}$.

Bohnerwachs pro Pfd. 1,00 $\frac{1}{2}$ inkl., aus der renommirten Fabrik von **P. H. Callsen, Flensburg,** ist zu haben bei Herrn **Aug. Prahl** in Ahrensburg.

!! Delicatessen !!

Mettwurst, geräuch. u. gefochte Hummer, Kronen, Sardinen in Del, Appetit-Sild, Anchovis, Christianer, Sardellen, Seringe, Holländer, Seringe, fette, Seringe, Matjes, Schweizerkäse, echter, Holländer Rahmkäse, Holsteiner Käse ff., Burgkäse, Honig 2c. 2c. empfiehlt **Guido Schmidt,** Ahrensburg, am Weinberg.

Reichhaltiges Lager von Brillen,

Spezialität: **Nickelbrillen** schon von 2 $\frac{1}{2}$ Mk. an empfiehlt **Apotheker Frucht,** Ahrensburg.

Warnung. Der grosse Erfolg, den unsere **Pat.-H-Stollen** errungen, hat Anlass zu verschiedenen werthlosen Nachahmungen gegeben. Man kaufe daher unsere **Stets scharfen H-Stollen** (Kronentritt unmöglich) nur von uns direct, oder in solchen Eisenhandlungen, in denen unser Plakat (Rother Husar im Hufeisen) ausgehängt ist. Preislisten und Zeugnisse grat. u. franco. **Leonhardt & Co.** Berlin, Schilbauordam 2.

Zur Anfertigung künstlicher Zähne und Gebisse,

sowie zum Reinigen u. Plombiren bin ich **jeden Mittwoch von 9 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags** bei Herrn Kaufmann **E. Pahl** in Ahrensburg und Nachmittags von 2 1/2 Uhr bis 7 Uhr bei Kaufmann **Lüttgens** in Bargtheide zu sprechen. **F. Schacht,** Zahntechniker, Reinfeld.

Mobilien-Transporte Verpackung, Aufbewahrung, Expedition. **Heinr. Wachtmann & Co.** M. d. Deutschen Möbel-Transport-Gesellschaft. Hamburg, Glockengießerwall 23. Fernspr. 213 III. Gohens, Neustr. 69.

Zu Kauf gesucht

Gastwirthschaft mögl. m. Krämerei an d. Lande. Off. m. Preis erb. a. Großfreiheit 94 pt. Altona. [E. H. 4776]

Zwei fremdliche Wohnungen

find sofort zu vermieten. Näheres bei **Richard Krause** Ahrensburg am Bahnhof. Ein ordentliches, zuverlässiges und gewandtes **Mädchen** wird zum **1. November d. J.** gesucht. Von wem? erfährt man in der Exped. ds. Blattes.

Birnen,

a Pfd. 4 Pfg., hat zu verkaufen **Frau König,** Ahrensburg, Beimoorer Weg.

Die reichhaltigste und gediegenste **Unterhaltungs-Beilage** **Illustrirte Ottav-Beste** von **Meier Land & Meer.** Preis pro Heft 1 Mark. Preis pro Jahr 12 Mark. Alle 4 Wochen erscheint ein Heft von circa 140 Großblatt-Seiten. Bringt Unterhaltung und Belehrung in angenehmer Form und Abwechslung, ist unerreichlich hinsichtlich der Fülle des Gebotenen, der Vielfältigkeit des Inhalts. **Prächtige Illustrationen.** Herrliche Kunstbelegungen. In das Lieblingsblatt des deutschen Volkes. Abonnements nimmt entgegen und sendet das erste Heft auf Wunsch zur Ansicht ins Haus **E. Ziese's** Buchhandlung, Ahrensburg.

Jeder Freund unserer herrlichen Natur, jeder Freund des Reisens und Wanderns

sollte auf **„Frisch auf“** Illustrirte Zeitung für Natur- und Wanderfreunde mit dem Gratisbeiblatt **„Die Heilquelle“** bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt, abonniren. Das sehr reichhaltige und hochinteressante Blatt, welches in Berlin am 1., 10. und 20. jeden Monats in feinsten Ausstattung erscheint, kostet bei allen Postanstalten nur 1 Mk. 25 Pfennig vierteljährlich. Anzeigen von Wäbern, Hotels, Restaurants, Reiseartikeln etc. haben den gewünschten Erfolg.

Wochen-Bericht.

Hamburg, 1. September. **Notirung** der zur Preisbestimmung gewählten Kommission vereinigter Butter-Kaufleute der Hamburger Börse. **Hof- und Meierei-Butter.** Nettob-Preise pr. 50 Kilo Netto. 16 Pfd. Tara. Wöchentlich frische Lieferungen. **1. Dualitäten** 85-90 **2. Dualitäten** 78-83 Ferner hiesige Verkaufspreise nach hiesiger Wance. **M.** fehlerhafte Hof-Schleswig. und Golsf. Bauer 70-80 Galizische und ähnliche 78-83 Finnländische 82-85 Amerikanische 48-50

Kreissarchiv Stormarn V 6

B.I.G.

M

C

Grauskala #13

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19